

Franckesche Stiftungen zu Halle

Freundschaftliche Unterredungen über die Wirkungen der Gnade

Franckesche Stiftungen zu Halle

Halle, 1774

VD18 13085638

Dritte Frage: Widerspricht es der Empfindbarkeit des Göttlichen in den Wirkungen der Gnade, daß dieselben mittelbar hervorgebracht werden?

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190254

zwar Gott bitten, daß er uns Gelegenheit verschaffe, uns mit seinem Worte beschäftigen zu können; aber weiter auch nichts. Solte man aber damit wol dem biblischen Sinn dieser Bitte Genugthuung wiederfahren lassen? Es ist zwar freylich sehr gut, daß, wenn unser Herz Gott um seinen Geist anruhet, unser Kopf über die Art nicht nachgrübeln darf, wie er in uns wirket: denn sonst würden manche Christen sehr elend dran seyn. Wolte man aber doch den angeführten Gründen bloß die Erfahrung entgegensetzen, daß man dem ohnerachtet aufrichtig und mit Nutzen beten könne; so scheint es doch, daß man nicht nur Kopf und Herz zu weit von einander trenne, sondern daß der denkende Kopf doch wider seinen Grundsatz handle, wenn er den Schluß macht: das erfahre ich, darum glaube ich. — Denn die Erfahrung müßte erst nach ihrem Grunde untersucht werden, wo man nicht eine Schlußart rechtfertigen wolte, die die Gegner des Eusebius, und in gehöriger Einschränkung mit Grunde, nicht haben wollen gelten lassen, die er sich daher auch nie gegen sie erlaubt hat.

Dritte Frage:

Widerspricht es der Empfindbarkeit des Göttlichen in den Wirkungen der Gnade, daß dieselben mittelbar hervorgebracht werden?

Die diesen Widerspruch behaupten, führen folgenden Grund an: Bey einer jeden Wirkung, die durch ein Mittel geschehe, könne man nur das Mittel empfinden, als welches uns das nächste ist, und uns, so zu reden, eigentlich berühret, nicht aber die dadurch wirkende Ursache selbst. Man erläutert diesen Einwurf mit dem Beyspiel eines auf

uns geworfenen Steins; dabey sey man sich durchaus nichts weiteres bewußt durch die Empfindung, als seines Gewichtes und des davon entstehenden Eindrucks. Die Kraft, womit diese Wirkung geschehe, möge so groß seyn, als sie wolle, so sey das noch kein fühlbarer Beweis, daß sie von einer andern Ursache herrühre. Vielleicht sey durch die Höhe des Falls die Kraft vermehret; vielleicht aber entspreche auch dieser stärkere Eindruck von einer Hand, die den Körper geworfen habe; allein das fühle man nicht, sondern wisse es allenfalls aus Zeugnissen oder Vernunftschlüssen; unsere Empfindung bleibe bloß auf das Mittel eingeschränkt, das uns zunächst berühre. Dieselbe Bewandtniß habe es mit allem, was im Leiblichen mittelbar geschehe, und es könne nicht schwer seyn, die Ähnlichkeit zwischen dem, was auf solche Art in der bloß sinnlichen Empfindung vorgehe, und dem, was durch das Wort Gottes und durch die Erkenntniß der Wahrheit in der Seele gewirkt werde, wahrzunehmen.

Vermöge dieser angegebenen Ähnlichkeit zwischen den sinnlichen und geistlichen Empfindungen wird also die Parallele so gemacht werden müssen: So wenig ich aus der Empfindung wissen kan, ob ein Stein, der mich berührt, durch die Höhe des Falls, oder durch eine Hand, die ihn auf mich geworfen hat, seine Kraft beweiset; so wenig kan ich auch aus der Empfindung wissen, ob die Kraft des Wortes, oder durch dasselbe der heilige Geist auf meine Seele wirkt. Die Ähnlichkeit des Falls vorausgesetzt, so ist hiebey die Frage: liegt die Unmöglichkeit, dis an der Empfindung zu wissen, in dem Mittelbaren, oder in der Beschaffenheit der angegebenen Empfindung selbst? Gegner suchen sie in dem Mittelbaren, und ich

ich finde sie in der Empfindung selbst. Diese ist in dem angegebenen Fall die allereinfacheste, nemlich die bloße Empfindung des Drucks auf die äussern Theile des Körpers, und zwar so, daß nicht einmal ein verschiedener Grad der Schwere bemerkt werden kan. Man nehme nur ein Klein wenig Verschiedenheit in der Empfindung mit an, so wird die Sache gleich anders ausfallen. Man setze nemlich zween gleiche Körper, davon der eine bloß durchs Herabfallen, der andere aber durch einen Wurf mich berühret, und mache es denn aus, ob ich nicht durch den Unterschied des Eindrucks bestimmen könnte, welcher von beyden auf mich gefallen, oder mit der Hand geworfen sey. Doch man will diesen Satz allgemein machen, es soll mit allen sinnlichen Empfindungen gleiche Bewandniß haben. Hat man nicht aber Blinde gehabt, die den Gegenstand, wodurch sie erwärmet worden, nicht haben sehen können, und doch die Wärme eines Kohlfeuers, Kachelofens und Brennglases unter einander und von der Sonnenwärme bloß am Gefühl zu unterscheiden gewußt haben? Noch merkbarer sind die Empfindungen durchs Gehör. Ich höre musikalische Instrumente, ohne sie zu sehen; der bloße Schall der Luft berühret meine Ohren; kan ichs aber nicht an der bloßen Empfindung haben, durch was für ein Instrument dieser Schall hervorgebracht worden? Ja, wird man nicht die Abwechselung der spielenden Personen selbst, ohne sie zu sehen, bemerken können? Eben so kan auf eine ähnliche Weise die Gegenwart gewisser Personen, die man nicht siehet, an ihrem Anklopfen, Gange, Sprache und Husten zc. bloß durch die sinnliche Empfindung des Gehörs bemerkt werden. Ich glaube also berechtiget zu seyn, obbemeldten für allgemein angenommenen Grundsatz zu
parz

particularisiren, und behaupten zu können: Es giebt im Leiblichen mittelbare Wirkungen, dabey man weiter nichts als das Mittel empfinden kan; es giebt aber auch solche, dabey ich mir der wirkenden Ursache bloß durch die unmittelbare Empfindung bewußt bin. Soll also die Schlußfolge von den sinnlichen durch körperliche Mittel erweckten Empfindungen auf die geistlichen Empfindungen gültig seyn, so werde ich daraus die Behauptung herleiten können: Es giebt mittelbare geistliche Empfindungen, dabey ich mir bloß der Wirkung des Worts bewußt bin; es giebt aber auch solche, dabey ich mir der Göttlichkeit ihres Ursprungs in der Empfindung selbst bewußt bin. Kan ich an der sinnlichen Empfindung die Sprache eines Menschen unterscheiden, warum sollte der Geist Gottes durch sein Wort nicht so zu meiner Seele sprechen können, daß ichs empfinden müßte, mit ihm zu thun zu haben? und das wars doch nur, worauf es bey diesem Puncte ankam, daß es nemlich einen Gemüthszustand des Gläubigen gäbe, darin er durch die innersten Empfindungen seiner Seelen gewiß seyn könne, daß es keine Einbildung, sondern eine göttliche Realität sey, mit David sagen zu können: Da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden.

Man möchte vielleicht wegen der sinnlichen Empfindung der mittelbar wirkenden Ursachen im Leiblichen die Einwendung machen wollen, daß sie aus vormaligen Erfahrungen herrühre, und dabey eine sehr schnelle und unvermerkte Reflexion der Seele zum Grunde liege; die darf man aber bey den geistlichen Empfindungen nicht verleugnen, sondern sehr gerne gestehen, daß mancher dieselbe im Anfange nicht recht zu beurtheilen wisse, aber in der Folge die Göttlichkeit derselben immer gewisser bemerken lerne, und
auch